

Vom Untergang der Wilhelm Gustloff über den Holocaust und den Ashram Gandhis zur Gesellschaftsgestaltung

Gedanken am Karfreitag und Ostern 2007
und die Verarbeitung danach
mit Anmerkungen
zu Äußerungen von
Bischof Wolfgang Huber,
Ministerpräsidenten Günther Oettinger,
dem
Zentralrat der Juden in Deutschland

u.a.

von
Tristan Abromeit

April - Juni 2007

(korrigierte Fassung vom Sept. 2007)

Text 52.0

Übersicht über die Dateien
und
ein Nachwort als
Vorwort

Haupttext

„Vom Untergang ...”

Text 52.1 / 81 Seiten

Vom gleichwertigen Leid der Deutschen oder die Täter in der Opferrolle

Schuld und Sühne als Quelle neuer Schuld

Terrorismus als unwillkommene Gewalt gegen Ungerechtigkeit und Verharren in Unzulänglichkeit

Gewaltlose Selbsthilfe als humaner Hebel zu gesellschaftlichen Veränderungen

Die neuen Gesellschaften und die Suche nach deren Gestaltungselementen

oooooooooooo

Anhang I

Text 52.2 / 27 Seiten

1) Der Mißbrauch des Anti-Antisemitismus zum Schutze eines roten Faschismus
(Endnote zum Haupt-Text auf Seite 332) (S. 2)

2) Jahrestagung 2007 der Freien Akademie
„Mensch und Ökonomie – Wirtschaften zwischen Humanität und Profit” (S. 5)

3.1) Rüstungsexport: Deutschland liefert U-Boote an Israel von *Otfried Nassauer*
für tagesschau.de (S. 7)

3.2) Falsches Signal? Deutschland liefert modernste U-Boote an Israel von *Otfried Nassauer* /
Uni Kassel, AG Friedensforschung, Peter Strutynski (S. 10)

3.3) Erneut Atom-U-Boote für Israel und Förderung von militärischer Eskalation
in der Region? Von *Dr. Izzeddin Musa* (S.13)

3.4. Die U-Bootlieferung an Israel aus meiner Sicht (S. 14)

4) Auskünfte über die Ideologie als Begriff (S. 19)

4.1) Hinweis auf „Was ist libertäre Ideologie?” von *Peter Mühlbauer* (. 20)

4.2) *Johannes Heinrichs* (S. 20)

4.3) *Karl Mannheim* (S. 24)

4.4) Internet-Lexikon Lexikon *sociologicus* (S. 26)

4.5) Internet-Lexikon Wikipedia (S. 26)

oooooooooooooooooooooooo

Anhang II

Text 52.3 / 35 Seiten

Die Freiwilligen

Ausbildung
zur gewaltlosen Selbsthilfe
und unmilitärischen
Verteidigung

von

Bode Manstein und Nikolaus Koch

1. Mai 1959

oooooooooooooooooooooooo

Anhang III

Text 52.4 / 10 Seiten

Demokratie-Entwicklung
Beispiele:

Mehr Demokratie e.V. für mehr Direkte Demokratie

Johannes Heinrichs „Revolution der Demokratie“

Willi Weise, das Instrument zur Eroberung von Direktmandaten?

DieGesellschafter.de / Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft

Ein Nachwort als Vorwort

Wer das Schreiben als Brotgewerbe ausübt, hat allen Grund darüber nachzudenken, für welches Thema er sein Talent einsetzt, damit der Brotkorb hinterher auch gefüllt wird. Wer aus anderen Gründen schreibt, hat wenigstens zum Teil andere Sorgen als jene, die sich einem der vielen Schreibberufe tummeln. Nun hätte ich nichts dagegen, wenn meine Schreiberei mir wenigstens soviel einbringen würde, daß die Sachkosten gedeckt würden. Auch mache ich mich ja verdächtig, wenn ich für marktwirtschaftliche Lösungen streitet, aber selber mit meinen Bemühungen keinen Marktpreis erziele. Es gibt aber neben den wirtschaftlichen Überlegungen nicht-ökonomische, individuelle und kollektive Motive, sich mit der Ökonomie und ihrem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu befassen, auch dann, wenn die Bemühungen ein Verlustgeschäft sind. Dahinter steht die Ordnungspolitik, das ist keine Politik von Law and Order, die im wesentlichen eine Sicherheitspolitik der Innenminister ist, sondern eine Frage nach der Ordnung, in der sich Freiheit, Gleichheit und das Miteinander optimal entwickeln können. Es geht also um die Systemfrage, um die Verfassungen vom Kindergarten bis zu den Vereinigten Nationen. Mich überfallen solche Fragen beim Zeitungslesen, wenn ich das Radio einschalte oder auch beim Blick in eine ruhige Landschaft. Das ist manchmal bereichernd, aber oft auch belastend, weil ich in einem Alter bin (Jg. 34), wo normaler Weise der Lebensrückblick, die Lebensbilanz oder die Familiengeschichte das Dominante im Trachten und Denken ist. Nun sehe ich aber, daß meine Generation, die den Krieg und den Nationalsozialismus als Kind mit erlebt hat, ihr Haus nicht ordentlich bestellt hat. Das heißt wir haben zu wenig geforscht, warum unsere Eltern in den Nationalsozialismus geschlittert oder geflohen sind und zu wenig gefragt, was wir zu tun gehabt hätten, damit die Welt heute ein bißchen besser aussieht, als sie tatsächlich ist. Sind es also Gefühle des Versagens, die mich so umtrieblich machen? Nicht nur, denn es kommen bei Schreiben auch die gestalterischen und therapeutischen Elemente zum Tragen. Ich habe meine Textcollagen einmal mit der Arbeit eines Künstlers verglichen, der durch den Wald geht und gedanklich Äste, Wurzel, Moos und Steine zu einem künftigen Kunstwerk zusammenfügt, das andere Spaziergänger im unfertigen Zustand gar nicht wahrnehmen können. Ich füge Texte zusammen, die ein Neues ergeben oder Bekanntes aus einer anderen Perspektive zeigen. . Ist es schlimm, wenn nicht jeder Wurf gelingt? Ich denke nein, denn in jedem Fall bleibt noch der therapeutische Effekt, der durch das Verarbeiten des gedanklichen Stoffes die Seele davor bewahrt, sich durch die einseitige Aufnahme der Nachrichtenflut zu vergiften. Ostermontag abends dachte ich, ich würde mich in den darauf folgenden ein bis zwei Tagen schreibend von den österlichen Gedanken befreien. Es kam an-

ders, mir selber ging es nicht gut, meine Frau hatte einen Unfall und meine Aufgaben, das Essen auf den Tisch zu bringen und andere Hausmannspflichten zu erfüllen, waren wichtiger als meine gerade fließenden Gedanken in PC-Tasten zu tippen. Da aber mit dem unterbrochenen Schreiben nicht das Denken aufhört, weiten sich zum Überfluß auch noch die Themen.

Doch noch zu Ende gekommen, frage ich mich natürlich auch, hat diese Schreiberei auch einen konstruktiven, politischen Sinn? Oder gilt, was Willi Wnkler in der Süddeutschen Zeitung vom 13. April 07 aus Anlaß des Todes des amerikanischen Autors Kurt Vonnegut u.a. sagt, auch für die Schreiber ohne Schriftstellerrang?

... Wie Norman Mailer („Die Nackten und die Toten“) und Joseph Heller („Catch-22“) bleibt auch Vonnegut vor allem mit seinem Kriegs- oder Antikriegsroman in Erinnerung. Es war bei allen dreien das große Abenteuer ihrer Jugend, und sie alle kehrten schwer beschädigt daraus zurück. Vonneguts Buch ist ein weiterer Beweis für die durchschlagende Wirkungslosigkeit großer Literatur; nicht nur kann sich „jedes Arschloch damit identifizieren“, wie Peter Handke einmal sagte, es lernt auch niemand etwas daraus. In einem Anfall von Verzweiflung, die selbst seinen Humor überstieg, wünschte sich Vonnegut zuletzt den verbrecherischen Richard Nixon zurück, weil der wenigstens nicht so kenntnisfrei und ahnungslos gewesen sei wie der verantwortungslose Kriegsherr George W. Bush.

Für die großen defätistischen Männer der amerikanischen Kriegsgeneration, für Norman Mailer, Joseph Heller und Vonnegut, wird leider nie ein Heldendenkmal aufgerichtet werden. Nicht einmal das Monument des unbekanntenen Deserteurs gibt es, an dem man ihrer in aller Form gedenken könnte. ...

Die Chance des schreibenden Normalbürgers Leser für seine Texte zu finden, ist sicher seit der Entwicklung des Internets leichter geworden. Er ist nicht mehr auf die Gnade von Verlagen und Redaktionen angewiesen. Aber durch das Internet ist die Zahl der Schreiber, die den Weg in die Öffentlichkeit suchen, auch größer geworden. Die Chance der Schreiberinnen und Schreiber von einem größeren Publikum wahrgenommen zu werden, hat sich für die große Zahl der Textproduzenten wohl nicht wesentlich verbessert, es sei denn, daß die Leserschaft sich auch entsprechend vergrößert hat. Verbessert hat sich aber die Möglichkeit, der selektiven Einseitigkeit der Massenmedien den Korrekturstempel aufzudrücken.

Für die Gesellschaftsgestaltung, für die Lösung von Problemen in allen Lebenslagen gibt es fast immer zahlreiche und verschiedene Ansätze. Wenn wir uns aber die Diskussionen in den Medien, Parteien und Parlamenten anhören, hat man leicht den Eindruck der Selbstzensur.

Von der Freiheit des Gedankenaustausches ist keine Spur zu finden. Auf der Linie der Fraktion oder Redaktion zu liegen, ist wichtiger als ein gedanklicher oder realer Fortschritt in der Sache. Einen Text zu verreißen und die Verfasserin oder den Verfasser ins Abseits zu stellen scheint wichtiger, als zu erkennen, welche allgemeinen, verwertbaren Gedanken das jeweils geschriebene und gesprochene Wort enthält.

Wer Texte mit politischem Inhalt produziert, kann dies sicher leichter tun, wenn er sich Gegner oder Feinde vorstellt, die das Andere oder das Entgegengesetzte wollen als man selbst. Mir selber will diese gedankliche Produktion von Feinden nicht so recht gelingen, weil ich einfach sehe, daß die Rollen Feind und Freund und die Eigenschaften gut und böse, ehrlich und verlogen, fähig und unfähig jeweils in einer Person vereinigt sind. Natürlich gibt es Menschen, wo das Gute oder Böse jeweils dominant ist, aber auch hier kommt es auf die Perspektive des Betrachters an. Gerade in der Politik scheint mir der heldenhafte Lump oder der sich selbstaufopfernde Egoist kein absoluter Widerspruch zu sein.

Wenn ich im Handbuch des Deutschen Bundestages blättere, dann kann ich nur (den nichtvorhandenen) Hut vor den Biographien der Mitglieder abnehmen. Trotzdem halte ich den Bundestag für eine Versammlung von Freiheits-, Demokratie- und Verfassungsfeinden, die unsere Gesellschaft in einem suboptimalen Zustand halten. Die Mitglieder der NSDAP werden gerne so dargestellt, als seien sie Monster gewesen. Ja, unter ihnen gab es Täter mit monsterhaften Zügen. Das normale NSDAP-Mitglied war aber ein Durchschnittsmensch wie die heutigen Mitglieder der SPD, CDU, FDP, Linke oder Bündnisgrüne. Das heißt übersetzt, wenn wir der Politikerkaste die Politik alleine überlassen, dann kann uns morgen Schlimmeres passieren als durch Hitler oder Stalin gestern. Meinen Kindern und Enkelkindern möchte ich wenigstens vermitteln, daß ich auf diese Gefahren hingewiesen habe, damit sie sich nicht ihres Vaters und Großvaters schämen müssen, wenn es mal wieder zu spät ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg habe ich häufiger gehört, daß die Erwachsenen – besonders unter Alkoholeinfluß – sich beklagten, daß sie (politisch) betrogen worden seien. Sind die Kinder von damals – gemessen an den Sprüchen und Versprechungen danach – heute die weniger Betrogenen?

Zum Schluß eine Anmerkung zur Rechtschreibung. In den Zitaten habe ich die Rechtschreibung so übernommen, wie ich sie vorgefunden habe. Ich hoffe, daß ich die meisten Übertra-

gungsfehler nach dem Einscannen erkannt habe. Für meine eigenen Beiträge soll die alte Rechtschreibung gelten, soweit ich sie beherrsche. Meine alte Freundin Isa, die meine Texte gerne korrigiert hat, ist verstorben. Meine Frau widmet die Zeit, die ihr die Berufsarbeit läßt, lieber den Kindern als meinen „Spinnereien“. Eine freundliche Nachbarin, die auch schon für mich Korrektur gelesen hat, ist mit der Erstellung von Zeugnissen beschäftigt. Nun kam ich auf die Idee, meine Arbeit von einem professionellen Lektorat überprüfen zu lassen. Nun, die Preise sind sicher angemessen, aber für mich zu hoch. Also müssen die LeserInnen mit meinem Text in meiner Endfassung vorlieb nehmen. Später werde ich oder andere dann entdecken, was ich heute alles übersehen habe oder mangels Kenntnis nicht besser machen konnte. Ich gehe darauf so ausführlich ein, weil nicht nur die Rechtschreibreform ein Politikum war und immer noch ist, sondern auch die Anforderungen in Bezug auf korrekte Rechtschreibung in der politischen und beruflichen Kommunikation.

Unter <http://www.textperlen.de/home.htm> fand ich folgendes Zitat:

"An den Schulen wurde die Rechtschreibung häufig unkritisch vermittelt, (...) , jede Abweichung von der Norm streng mit dem Rotstift geahndet und so vielen Menschen für ihr ganzes Leben die Angst vor der Blamage beim Schreiben eingeflößt."

Prof. Dr. Dr. h. c. Günther Drosdowski
(eh. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Rates der Dudenredaktion) in Vorwort:
"Die neue Rechtschreibung, Teil 1"

Ich selber bin vermutlich durch eine landschaftliche Mundart und durch einen genetischen Defekt daran gehindert, das Rechtschreibregelwerk so zu verinnerlichen, daß es ohne langes Nachdenken abgerufen werden kann. Ich habe mich dadurch lange als Behinderter gefühlt. Eine korrekte Schriftsprache ist auch etwas Schönes, aber wenn die Forderung danach überhöht wird, wird sie zur Anmaßung derjenigen, die sie beherrschen und zur Erniedrigung, die sie nicht beherrschen. Wir laufen Gefahr, daß wir mit den heute wieder erhöhten Anforderungen an die Korrektheit¹ des gesprochenen und geschriebenen Wortes, die Nachfahren des Volkes der Denker und Dichter zu mit Schreibanangst ausgestatteten Schweigern machen – die unter Umständen ihre Angst hinter Geschwätzigkeit verstecken -. Mit Spaß und Freude soll-

1 Zur Demonstration einer meiner Schwierigkeiten: „an die“ oder „an der Korrektheit“. Gelernt habe ich in den 40er Jahren: „An, auf, hinter, in, neben, über, unter, vor, zwischen erfordern auf die Frage Wo? den dritten und auf die Frage Wohin? den vierten Fall.“ Wo Ruhe ist folgt der Dativ! Wo Bewegung ist, der Akkusativ. Wie frage ich im vorliegenden Fall richtig?

ten wir zur gepflegten Muttersprache (und zu Fremdsprachen) kommen, aber nicht mit Drohungen und dem Urteil, nicht ausbildungsfähig zu sein, wenn man um die Schreibweise eines Wortes oder Satzbaus ringen muß.² In der 7. Auflage von 1971 „Das kleine rote schülerbuch“ ist zu lesen:

Rechtschreibung

Keiner der deutsch spricht kann alles richtig schreiben. Auch lehrer nicht. Wenn die erwachsenen etwas nicht wissen, fragen sie oder schlagen im duden nach. Das ist ein dickes Wörterbuch.

Die erwachsenen glauben: wer beim schreiben fehler macht ist dumm. Nicht nur schreibdumm sondern überhaupt dumm. Deshalb machen sie sich über schreibfehler anderer lustig und schämen sich bei eigenen fehlern. Einige erwachsene schreiben deshalb nur noch selten. ... (S. 23 f.)

Eine Frau, die täglich mit US-AmerikanerInnen korrespondiert, berichtete mir, daß ihre Kolleginnen und Kollegen keine Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung hätten. Sie würden sie einfach nicht beachten. Auch müßten die Kinder in den USA einen ganz anderen Umgang mit der Sprache haben, denn sie erlebe immer wieder, daß die KollegInnen von der anderen Seite des Atlantiks ganz selbstwertbewußt eine Nebensächlichkeit als großes Projekt vortragen würden.

Ich vermute, daß die US-Amerikaner nicht weniger Schwierigkeiten mit Ihrer Demokratie haben als wir mit der unseren. Und doch denke ich, daß ihr anderer Umgang mit ihrer Sprache auch eine andere Einstellung zu ihrem Staat mit sich bringt. In der Anlage II, „Die Freiwilligen“ sind die folgenden Sätze nachzulesen:

Das Verhältnis der Freiwilligen zur Regierung

„Ich komme zu Ihnen als höchster Beamter der Vereinigten Staaten von Amerika. Mein Titel ist Citizen, d. h. Staatsbürger, und als solcher bin ich der Herrscher von Amerika. Ich möchte in meiner offiziellen Eigenschaft über die Macht des souveränen Staatsbürgers und seinen Pflichten zu Ihnen sprechen.“

2 Zu diesem Themenkomplex gehört auch noch das Problem des Denglisch, das vielleicht manchmal die Kommunikation bereichert aber bestimmt nicht erleichtert. Dann ist da noch die Frage, ob nicht die Einführung einer Kunstsprache wie z. B. Esperanto oder Ido europa- oder weltweit den Existenzdruck von den Muttersprachen nehmen und die Chancengleichheit der Sprachen sichern würde. Unser Hochdeutsch war ja auch mal eine künstliche Sprache.

„Wenn Sie Staatsbürger sein wollen, dürfen Sie niemals erlauben, daß irgendeine Regierung, sei sie deutsch, russisch oder amerikanisch, zu Ihnen in eine andere Beziehung tritt als die Ihres treuen Dieners.“

„Ein souveräner Staatsbürger muß, wenn seine Vertreter ihn jemals nicht vertreten, immer bereit sein, sich selbst zu vertreten.“

„Meine Warnung ist: Behaupten Sie Ihre Souveränität des Staatsbürgers auch gegen Ihre eigene Regierung.“

(Ein amerikanischer Professor auf einer Versammlung in Deutschland.)

Hier wird die Gegenposition zum Untertan in der Monarchie, zum Knecht im Staat als Gutsherrenmodell beschrieben, das für unsere Parteien immer noch als erhaltenswert angesehen wird.

Wenn der amerikanische Professor nicht auf mehreren Versammlungen seinen Vortrag gehalten hat, so war ich 1957 im Freundschaftsheim Bückeberg einer seiner Zuhörer. Ich war tief beeindruckt, von seinen Worten und seinem Auftritt. TA